

Gründonnerstag
Widerstand und Ergebung
oder: zur Liebe befreit werden

Joh 13,1-15

13.04.2017

Das einzig Bleibende ist die Veränderung, und nichts bleibt so, wie es war. Dass dem so ist, das wissen wir. Aber oft genug stemmen wir uns gegen das, was fremd und ungewohnt ist. Freilich gibt es die Chance, sich einer veränderten Situation zu öffnen, im Neuen vielleicht sogar den Zugewinn zu sehen. Es braucht einen treuen Begleiter, einen mit hartnäckiger und liebevoller Geduld. Es braucht den, der weiß, dass wirkliches Wachstum nur unter Schmerzen, unter Abschieds-Schmerzen geschieht. Es braucht einen, der mit dem menschlich verständlichen Widerstand so umgeht, dass er zur Ergebung wird, zu einer Ergebung freilich, die zu mehr Leben führt, zur tiefen Wahrheit und zur großen Liebe.

1. Aus Liebe sorgt Jesus für Unterbrechung

Für Jesus ist klar - er weiß -, dass er aus dieser Welt zum Vater hinübergeht. Die Seinen liebt er, und es heißt, dass er sie „bis zum Ende“, dass er sie aufs Tiefste liebt, dass er sich nach ihnen sehnt und ohne sie nicht sein will. Noch einmal halten sie Mahl. Da weicht Jesus vom gewohnten Gang ab, er unterbricht. Es heißt: Er steht vom Mahl auf. Das ist beunruhigend. Was tut er da? Er legt die Oberkleider ab, umgürtet sich mit einem Leinentuch, gießt Wasser in das Waschbecken und beginnt, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen. Man hat den Eindruck, das geht lautlos, ohne Kommentar, ohne Nachfrage, ohne Widerspruch. Eigentlich ist das seltsam. Der Herr und Meister wäscht den Jüngern die Füße. Das lassen die sich gefallen? Merken sie nicht, was da geschieht? Die gesamte Ordnung stimmt doch nicht mehr! Es läuft tatsächlich, bis Jesus zu Simon Petrus kommt. Der erfasst mit dem untrüglichen Sinn eines Menschen, der das Leben kennen und seinen Meister lieben will – da kann er sich so leicht nicht übertreffen lassen – der erfasst im Augenblick das Ungeheuerliche, das sich tut, das Jesus tut. Petrus spürt, dass diese Unterbrechung mehr ist als ein äußeres Handeln, er wittert fein den Umsturz. Sein Meister, dessen Kraft er kennt, dessen Liebe ihn bezwingt, will ihm die Füße waschen.

2. und begleitet den Widerständigen

Dass wir uns recht verstehen: Petrus steht für den Menschen, dem gerade gezeigt wird, dass er liebenswert ist, dass er sich was schenken lassen soll, dass er sich nicht zu gut sein soll dafür, von jemandem was anzunehmen. Wittert der moderne Mensch die Gefahr, sich abhängig zu machen? Zur Gegenleistung verpflichtet zu sein? Als Hilfsbedürftiger zu erscheinen? Was möchte er denn, der moderne Mensch? Auf keinen Fall angewiesen sein auf andere? Sich nicht bedienen lassen, sich nicht helfen lassen müssen, unabhängig, selbstmächtig bleiben können? Aber doch auch, nicht einsam sein müssen, sondern in guter Gesellschaft leben? Wir tun gut daran, den Menschen zu verstehen, denn wir sind selber mehr oder weniger dieser Mensch. Zunächst möchte man dem Petrus zurufen: Lass es dir doch gefallen, dass dir der Herr die Füße wäscht, dass er dir seine Liebe zeigt. Aber vielleicht bleibt unsereins doch das Wort im Hals stecken. Zu vertraut scheint nämlich die Abwehr-Reaktion des Petrus: „Herr, du wäschst mir die Füße?“ Jesus verweist ihn zunächst darauf, „hernach“ werde er sein Tun verstehen. „Hernach – das ist dem Petrus zu weit weg und überhaupt: Die Füße wirst du mir auf keinen Fall waschen – „in Ewigkeit nicht“. Jesu großer barmherziger Trumpf, den er nun hervorholt, lautet: „wenn ich dich nicht wasche, hast du nicht teil an mir, hast du keinen Platz bei mir“. – Keinen Platz haben, das geht gar nicht. Petrus erfasst es jäh, urplötzlich, und er will ein Vollbad, nicht nur die Basis-, sondern die Totalreinigung. Beim Meister keinen Platz haben, das wäre der Tod.

3. zur Ergebung

Petrus musste lernen, sich bedienen und lieben zu lassen, die Liebe des Meisters anzunehmen. Erst als Jesus dem Petrus deutlich macht, dass er sich mit seinem Stolz selber ins Abseits manövriert und allein bleibt, begreift er, dass er beinahe die Liebe selbst ausgeschlagen hätte. Und so nimmt Petrus Abschied von der Eigenmächtigkeit, der Selbstverliebtheit, letztlich aber von einer tiefen Lebensfurcht und tragischen Selbstverschließung. Er akzeptiert seine Liebebedürftigkeit und wird fähig für die Frage, die ihm der Auferstandene kurze Zeit später stellen wird: Simon Petrus, liebst du mich? Wirst du dich mir zur Verfügung stellen für eine Aufgabe, mit der du Verantwortung in Freiheit übernimmst? Leitende Verantwortung für andere? Jesus führt den Petrus aus der Verliebtheit zur Liebe. Das bedeutet für Petrus einen schmerzlichen Veränderungsweg und Wandlungsprozess, das fordert zunächst seinen Widerstand heraus, fördert aber seine Ergebung. – Dass wir in den Herausforderungen unseres Lebens die Hand unseres Herrn erkennen, der in uns die Kraft der Liebe stark machen will, das ist eine Lebensaufgabe, vor allem aber die österliche Gabe des Herrn an uns heute und hier.

AMEN.

Josef Fischer